



18.08.2013

Harald Kluge

„Gott macht glücklich“

„Haltet inne, und staunt, seid wie Blinde, und erblindet! Sie sind betrunken geworden, aber nicht vom Wein, sie sind ins Taumeln geraten, aber nicht vom Bier! Denn einen Geist der Betäubung hat der HERR über euch ausgegossen, und eure Augen hat er verschlossen, die Propheten und eure Häupter, die Seher, hat er verhüllt. Und die Schau von alledem war für euch wie die Worte des versiegelten Buchs. Gibt man es einem, der lesen kann, und sagt man ihm: Lies dies doch!, so wird der sagen: Ich kann nicht, denn es ist versiegelt. Und gibt man das Buch einem, der nicht lesen kann, und sagt: Lies dies doch!, so wird er sagen: Ich kann nicht lesen.

Und der Herr sprach: Weil dieses Volk sich mit seinem Mund und mit seinen Lippen genähert hat, weil sie mich so zwar geehrt haben, sein Herz aber fern ist von mir und ihre Furcht vor mir nur angelernter Befehl von Menschen war, darum, sieh, werde ich an diesem Volk weiterhin wundersam handeln, wundersam und überraschend, und die Weisheit seiner Weisen wird zunichte werden, und der Verstand seiner Verständigen wird sich verstecken.

Wehe denen, die ihren Plan in der Tiefe verbergen vor dem HERRN und ihre Taten an finsterner Stätte verüben und sagen: Wer sieht uns, und wer weiss von uns? Eure Verkehrtheit! Soll denn der Töpfer geachtet werden wie der Ton, dass das Werk von dem, der es gemacht hat, sagen könnte: Er hat mich nicht gemacht!, und das Gebilde von seinem Bildner: Nichts hat er begriffen!

Nicht wahr? Nur noch eine kleine Weile, dann verwandelt sich der Libanon in einen Baumgarten, und der Karmel wird dem Wald gleich geachtet. Und die taub sind, werden an jenem Tag die Worte des Buchs hören, und befreit von Dunkel und Finsternis werden die Augen der Blinden sehen. Und die Armen werden sich wieder freuen über den HERRN, und die Ärmsten der Menschen werden jubeln über den Heiligen Israels. Denn es ist aus mit dem Tyrannen, und der Schwätzer ist am Ende, und ausgerottet werden alle, die auf Unheil aus sind, die in einer Rechtssache Menschen zur Sünde verleiten und dem, der sie im Tor zurechtweist,

eine Falle stellen und den Gerechten mit Nichtigem verdrängen.

Darum, so spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Haus Jakob: Nun wird Jakob nicht mehr zuschanden werden, und sein Angesicht wird nun nicht mehr erbleichen. Denn wenn er seine Kinder, das Werk meiner Hände, in seiner Mitte sieht, wird man meinen Namen heilig halten, und man wird den Heiligen Jakobs heilig halten, und vor dem Gott Israels wird man sich fürchten. Und die irren Geistes sind, werden erkennen, was Erkenntnis ist, und die Nörgler werden lernen, was Einsicht ist.“

Schriftlesung aus dem Buch des Propheten Jesaja 29, 9-24

Liebe Gemeinde!

Halten wir inne und staunen wir! Stutzt und staunt! So der Appell des Propheten Jesaja.

Sie kennen das. Sie hören eine Nachricht, lesen eine Meldung und stutzen im ersten Moment mal, ob das wahr sein kann, was sie da erfahren. Da fühl ich mich dann oft regelrecht betäubt und staune über die Blödheit der Menschen oder die Schlechtigkeit dieser Welt.

Jesaja schreibt, was sich viele denken. Er hat damals den Eindruck, Gott selbst muss den Leuten keinen Heiligen Geist sondern einen Geist der Betäubung verabreicht haben. Die Dummheit kenne eben keine Grenzen mehr. Und man kann eigentlich nur noch die Augen verschließen, sich blind, taub und tot stellen. Der Umgang untereinander ist zum Fürchten – Ich gebe zu, dass ich abends nicht nur im Prater beim Radfahren und Abendjogging Angst habe. Nein, auch am Karlsplatz oder im Donaupark ist es zum Fürchten. Da wurde einem Mann in meinem Alter ein Messer in den Leib gerammt. Da hat sich ein Vater gedacht, er bringe eben nach dem Italienurlaub sich und seine Frau und die Kinder um und kracht eine Böschung auf der Autobahn runter. Da überlegen Behörden ernsthaft, einer Mutter die junge Tochter zu entreißen und in ein Land abzuschieben, dessen Sprache es nicht kann und dessen Leute es nicht kennt.

Fast könne man jede Woche einen „Freitag der Wut“ ausrufen. Aber schon haben sie den Begriff für die grausigen Auseinandersetzungen in Ägypten reserviert. Tag der Wut. Woche des Zorns. Monate des Hasses. Was kommt da noch?

Es läuft vieles verkehrt – Worte des Propheten Jesaja – und wenn wir glauben, dass werde nie besser, haben wir nichts begriffen. Einmal werden, so Jesaja in seiner Zukunftsprognose, die Menschen wieder zu lesen anfangen. Sie werden sich informieren und wissen, was zu tun ist. Nicht wird so garstig und schlecht bleiben, wie es jetzt auch scheint. Es kommt die Zeit, da werden uns die Ausreden ausgehen. Wenn mir dann jemand eine Infobroschüre über die Auswirkungen meines Lebensstils auf die Umwelt und nachfolgenden Generationen unter die Nase reibt. Dann kann ich nicht mehr sagen: „Ähm, ich kann nicht lesen!“ Und auch ein: „Das hab ich nicht gewusst! Woher sollte ich denn die Informationen haben, dass Atomstrom gefährlich ist?“, gilt nichts mehr. Vor der Realität und dem, was kommt, können wir uns nicht mehr uns blind und taub stellen.

Nichts gesehen, nichts gehört, nichts gewusst ... nichts getan. Jesaja prophezeit uns eine Zeit, in der sich der Verstand nicht mehr verstecken wird. Wenn die Leute lesen und informiert sind, werden sich die Armen freuen, heißt es. Dann werden die Ärmsten jubeln. Weil sie nicht mehr alles dem Schicksal in die Schuhe schieben. Weil wir nichts dem Schicksal allein in die Schuhe schieben können. Derzeit mag es noch nicht so viel zu jubeln und zu freuen geben für die Ärmsten. Wenn die Teuerungsraten, hurra!, nicht so schnell steigen. Wenn die Wohnungskosten rechtstabil, aber auf enorm hohen Niveau verharren. Brot, Milch und Fleisch werden teurer. Nur das Handytelefonieren wird billiger. Das ist wohl auch der Grund, weshalb ich immer mehr Augustinverkäufer, wenn grad kein Geschäft läuft, fröhlich mit dem Smartphone telefonieren.

Es kommt die Zeit – so Jesaja – Da ist es aus mit dem Tyrannen, mit allen Tyrannen dieser Welt. Da greifen Ordnungsmächte ein, wenn Untertanen vergast, geknüppelt und exekutiert werden, nur weil sie eine andere politische Meinung äußern. Oder weil sie am falschen Ort zur falschen Zeit gewesen sind. Die Schwätzer werden an ihr Ende kommen, meint der Prophet. Die Journalisten, die Experten, die Pfarrer werden nicht mehr über die Krisenherde herfallen und auf Teufel komm außi berichten wollen. Weil es nichts sensationell Berichtenswertes gibt. „Seit den Morgenstunden werden Lebensmittel und Decken an die Bevölkerung verteilt. Man hat begonnen mit Kränen und Baggern den

Schutt und die Trümmer des Krieges fortzuräumen.“ Wann schaffen es denn positive Wiederaufbaunachrichten ins Hauptabendfernsehen?

Irgendwann werden, und da ist Jesaja besonders scharf, die bösen Buben und Mädels, die auf Unheil sind, ausgerottet werden. Ach, wäre das fein. Keine Angst vor Raub und Totschlag. Keine Angst vorm bösen Mann, der als falscher Mitarbeiter der Stadtbetriebe sich Zu in die Wohnungen ahnungsloser Menschen verschafft und die dann des Ersparten beraubt. Ja, und es werde auch ein Ende haben mit all den Rechtsverdrehern, die mit winkeligen Tricks die Schuldigen aus jedem Rechtsstreit schlagen. „Wir, die wir noch irrenden Geistes sein sollten, werden dann erkennen, was Erkenntnis ist. Und die Nörgler werden lernen, was Einsicht ist.“ So sieht bei Jesaja eine wahre, schöne neue Welt aus.

Aber wie lässt sich die Zeit bis dahin aushalten? Da hat der Apostel Paulus eine etwas weichgespültere Predigt zu den harten Wahrheiten gehalten. Es war in Ikonien, zu einer Zeit als das Christentum noch in den Kinderschuhen gesteckt hat.

„In Ikonion gingen Paulus und Barnabas zuerst wieder in die Synagoge und predigten dort so überzeugend, dass viele - Juden wie Griechen - zu glauben begannen. Aber die Juden, die von Gottes Botschaft nichts wissen wollten, verleumdete die junge Gemeinde bei der nichtjüdischen Bevölkerung. Trotzdem blieben Paulus und Barnabas längere Zeit dort und predigten furchtlos in aller Öffentlichkeit, denn sie vertrauten auf die Hilfe des Herrn. Er bestätigte die Botschaft von seiner Liebe durch Zeichen und Wunder, die durch Paulus und Barnabas geschahen.

Die Meinung der Bevölkerung war geteilt. Manche hielten zu den führenden Männern der Juden, andere zu den Aposteln. Dann aber schlossen sich die jüdischen und nichtjüdischen Gegner der Apostel zusammen. Gemeinsam mit den führenden Männern der Stadt wollten sie Paulus und Barnabas misshandeln und steinigen. Als die Apostel davon erfuhren, flohen sie in die Provinz Lykaonien, in die Städte Lystra und Derbe. Dort und in der ganzen Umgebung verkündeten sie die rettende Botschaft von Jesus Christus.

In Lystra lebte ein Mann, dessen Füße von Geburt an gelähmt und kraftlos waren. Noch nie hatte er einen Schritt gehen können. Dieser Mann hörte Paulus reden. Paulus wurde auf ihn aufmerksam und sah, dass der Mann glaubte, er könne geheilt werden. Laut rief er ihm zu: "Steh auf, stell dich auf deine Füße!" Da sprang der Mann auf und konnte gehen.

Als die Leute erkannten, was Paulus getan hatte, riefen sie in ihrer Muttersprache: "Die Götter sind als Menschen zu uns herabgekommen!" Sie nannten Barnabas "Zeus" und Paulus "Hermes", weil er der Wortführer war. Der Priester des Zeustempels vor den Toren der Stadt brachte Stiere und Kränze zum Stadttor, um den Aposteln vor dem ganzen Volk ein Opfer zu bringen.

Als Paulus und Barnabas begriffen, was die Leute vorhatten, zerrissen sie ihre Kleider, liefen unter die Menge und riefen entsetzt: "Was macht ihr da, Männer! Wir sind nur Menschen aus Fleisch und Blut wie ihr. Mit unserer Predigt wollen wir doch gerade erreichen, dass ihr euch von diesen toten Götzen abwendet und an den lebendigen Gott glaubt. Er hat das Weltall, die Erde, das Meer und alles, was darin ist, erschaffen! Bisher hat er die Völker ihre eigenen Wege gehen lassen. Aber er zeigte ihnen immer wieder, dass er lebt; denn er hat euch viel Gutes getan. Ihm verdankt ihr den Regen und die guten Ernten; er gibt euch zu essen und macht euch glücklich." Mit diesen Worten konnten Paulus und Barnabas die Leute nur mit Mühe davon abhalten, ihnen zu opfern.

Dann aber kamen Juden aus Antiochia und Ikonion. Sie hetzten die Volksmenge gegen die Apostel so sehr auf, dass Paulus gesteinigt wurde. Weil die Leute Paulus für tot hielten, schleiften sie ihn zur Stadt hinaus. Doch als die Jünger ihn umringten, kam Paulus wieder zu sich, stand auf und ging in die Stadt zurück. Am folgenden Tag zog er mit Barnabas weiter nach Derbe.

Apostelgeschichte 14, 1-20

Liebe Gemeinde!

„Gott macht euch glücklich!“ So lautet der Nenner der Kurzpredigt, die Paulus vor den Leuten in Lystra gehalten hat. Nein, nicht Geld macht glücklich – höchstens, wenn man rechtzeitig drauf schaut, dass man es hat, wenn man es braucht. Nein, auch Erfolg macht nicht glücklich, oder zumindest nur für einen Moment, denn der Erfolg ist bekanntlich ein Vogerl. Nein, auch die Liebe und Gesundheit machen allein nicht glücklich. Es sind alle diese Aspekte unseres Lebens zusammen, die uns glücklich werden lassen. Und wir loben auch nicht einen Topf, weil er so schön ist, oder ein Sofa, weil es so toll aussieht. Wir loben anerkennend die dahintersteckenden Designer oder die flinken Hände, die diesen Topf und dieses Sofa hergestellt haben.

Also loben wir nicht die Politiker, nicht die Wirtschaftsmagnaten, nicht die Kunstschaffenden und Künstler, auch nicht die Film- und Fernsehleute oder die

Gärtnerreibetriebe Wiens. Obwohl die Wiener Gartenanlagen schon berauschend schön sind.

Wenn wir loben wollen, dann loben wir den dahinterstehenden Schöpfer, Ursprung allen Seins und Wirkens: Gott.

Paulus und sein Kollege Barnabas waren im Auftrag des Herrn unterwegs und predigten ohne Furcht und Zittern. Auch wenn sie da und dort nicht gern gesehen waren, gab es die bestimmten Zeichen und Wunder in ihrem Umkreis.

Wir brauchen ja als leichtgläubige, um zu schwergläubigen zu werden, Zeichen und Wunder. Irgendetwas muss schon außerordentlich oder mit nicht rechten Dingen zugegangen sein. Dann hat es unsere Aufmerksamkeit. Die Leute, zu denen Paulus und Barnabas sprechen sind Heiden. Und denen fehlt es schon seit längerem an Glauben, weil sich kein Gott in Menschengestalt hat anschauen lassen. Glaube bedeutete warten. Und da passiert ein Wunder.

Direkt bei einer Versammlung wird ein Mann geheilt. Gelähmt und nie auf eigenen Beinen seit Geburt an, kommt dieser unheilbare Mann zu einer der Veranstaltungen des Paulus. Er hatte Gerüchte gehört, Jesus aus Nazareth habe Menschen geheilt. Taube, Blinde, Aussätzige, von Schuld und Sünden zerfressene Gemüter und Seelen – sie alle hat er von ihren Lasten befreit und geheilt im Namen des einen und einzigen Gottes. Diese Erzählungen Dritter und Vierter, nie von Augenzeugen, haben in ihm einen Glauben wachsen lassen. Und er glaubte. Felsenfest glaubt er daran, dass wenn es ihm bestimmt sei, zu gehen, dann kann es dieser Gott bewirken.

Einen hoffnungslosen Fall, der auch übertragen oft vorkommt. Noch nie auf eigenen Füßen gestanden, noch nie auf eigenen Beinen gegangen, immer in Abhängigkeiten und nur von Unterstützung gelebt. Ein Blinder, der nicht bereit ist, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen.

Ein Tauber, der sich die Ohren zuhält, weil er es einfach nicht mehr hören kann.

Und ein Gelähmter wird geheilt, kraft seines Glaubens und weil es ihm Paulus zutraut.

Weil er im Namen Gottes sagt: „Steh auf, stell dich auf deine Füße!“ Und das Volk hat nicht schlecht gestaunt.

Es gibt ja viele Wege, Gott nicht an sich ranzulassen. Der Mann, der lernt auf eigenen Beinen zu gehen, hat Gott ganz nah heranlassen. Nur weit öfters geschieht es, dass wir Gott auf Distanz halten. Wir können über Gott reden, philosophieren, darüber, ob es Gott gibt oder nicht, ob es sie oder er heißt ... Diskussionen ohne Ende. Oder wir stellen Gott in einen Winkel, oder auf ein Podest, erheben ihn in den Himmel. Da stört Gott niemanden und wir verfallen in religiöse Pflichtübungen.

„Ihre Furcht vor mir war nur angelernter Befehl von Menschen!“ (Jes 29)

Und die Leute von Lystra fangen an, mit dem Zeuspriester Paulus als Hermes und Barnabas als Zeus zu verehren. Endlich sind die Götter wieder da. Das Warten hat sich gelohnt. Stiere und Kränze werden gemäß der religiösen Pflichterfüllung angekarrt. Da rufen Barnabas und Paulus: „Stop! Halt! Was macht ihr da?“ „Wonach sieht es denn aus?“ „Nein, das sollt ihr nicht, mit unserer Predigt wollen wir doch gerade erreichen, dass ihr euch von diesen toten Götzen abwendet und an den lebendigen Gott glaubt.“ Keinen Götzen sollt ihr nachlaufen, die sich von Zeit zu Zeit zeigen, die tun, was ihnen beliebt und bei denen ihr euch als Spielbälle ihrer Lüste und Launen fühlt. Nur wir Menschen projizieren gerne auf Personen, was wir an Grant, Ärger oder auch Freude mit uns herumtragen. Irgendjemanden wollen wir verehren, anhimmeln oder auch verfluchen können. Irgendjemand muss schuld sein am Guten wie am Schlechten.

Und wenn sie die Heilsbringer nicht verehren dürfen, dann schlägt Jubel in Wut um. Dann beginnen die Momente der Wut, des Zorns. Und Paulus kann sich seiner Steinigung nicht mehr entziehen. Eben noch als Gott Hermes gefeiert, dann steinigen sie ihn und schleifen ihn, totgeglaubt, vor die Stadt. Paulus war ein harter Hund, ein cooler Hund. Er steht auf, wischt sich den Staub vom Mantel und geht in die Stadt zurück und geht erst am nächsten Tag nach Derbe weiter.

Sie wollten ihn glorifizieren, anbeten, etwas haben, das sie sinnlich festmachen hätten

können. Nur der Gelähmte ging fort. Und Paulus hatte mit seiner Predigt wenig ausgerichtet. Ja gewiss. Gott habe sich den Heiden ebenso offenbart, wenn auch verborgen, habe dieser Gott es regnen lassen, die Früchte sprießen, das Glück in unser allem Leben bewirkt. Es ist eine kurze Stoßpredigt mit dem Schlusssatz:

„Ihm verdankt ihr Reden und die guten Ernten;
er gibt euch zu essen und macht euch glücklich.“

Es ist eben nicht selbstverständlich, bei allem Guten, wie Herausforderndem, was uns geschieht, Gott bewusst wahrzunehmen. Dort, wo Gott uns die Richtung fürs Leben zeigt. Dort, wo Gott uns zur Seite steht. Dort, wo Gott uns den Rücken stärkt. Dort, wo Gott uns durch schweres Terrain trägt.

Es ist die Aufmerksamkeit, die es braucht, nicht die Glorifizierung.